

Mimis Welt

Die Sache mit dem Vater

Ella Stein

© 2021 Ella Stein

Coverdesign und Buchsatz:

KIQZ Communications KG, München, www.kiqz.de

Korrektorat: Nina Biesenbach, www.kleinkarismus.de

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.com

ISBN:

978-3-99129-436-8 (Paperback)

978-3- 99129-435-1 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Über dieses Buch

Mimi nimmt eine überraschende Begegnung zum Anlass, sich endlich auf die Suche nach ihrem verschwundenen Vater zu machen. Ausgerechnet ihr ehemals bester Freund Alex soll sie zur letzten bekannten Adresse in Passau begleiten: eine Entscheidung, die Mimis Partner Konstantin an ihren Gefühlen zweifeln lässt. Doch auch Mimi stellt die Beziehung in Frage, denn Konstantin wird nicht nur durch seinen Freund Georg Soyer abgelenkt, der mit Herausforderungen konfrontiert ist, die weitere Kreise ziehen als geahnt – auch für Mimi.

Zweiter Teil der Romanreihe »Mimis Welt« über das Leben, die Liebe, Sehnsüchte und Abgründe.

Mit Glossar im Anhang!

Über die Autorin

Ella Stein wurde 1985 in Österreich geboren und lebt mit ihrer Familie in einer kleinen Gemeinde in der Nähe von Linz. Bevor sie den Fokus auf das Schreiben legte, durchlief die Juristin zahlreiche berufliche Stationen in den Bereichen Bankwesen, Werbung und PR. Nebenbei ist sie als freiberufliche Trainerin in der Erwachsenenbildung tätig.

Auch ihr zweiter Roman spielt größtenteils in der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz, streift Lieblingsplätze im Mühlviertel und die wunderschöne bayrische Stadt Passau.

Im Anhang des Buchs findet ihr wieder ein Glossar mit der Erklärung von im Roman vorkommenden österreichischen Spracheigenheiten, Fachausdrücken und die Skizzierung einiger genannter Örtlichkeiten.

Kontakt

Instagram: @ella.stein_schreibt

Facebook: @ella.stein.schreibt

Mail: ella@ella-stein.at

Web: www.ella-stein.at

Mimis Welt

Die Sache mit dem Vater

Ella Stein

Fotonachweis:

© mgsanpedro – stock.adobe.com

Personen und Handlung sind frei erfunden, etwaige Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Örtliche Gegebenheiten wurden bei Notwendigkeit an die Handlung von "Mimis Welt" angepasst.

Markennamen und Warenzeichen, die in diesem Buch verwendet werden, stehen im Eigentum ihrer rechtmäßigen Eigentümer.

Für den allerliebsten Papa.

Meinen.

Die Sache mit dem Autofahren

Langsam öffnet Mimi die Augen. Die Sonne tut weh und auch das Blinzeln vertreibt das Brennen nicht. Dann lasse ich sie eben noch ein bisschen zu, denkt sie und lehnt den Kopf wieder gegen das kleine Kissen, das Mama extra für längere Autofahrten genäht hat.

»Bist du endlich wach? Spielst du ›Ich sehe was, was du nicht siehst‹ mit mir?«, kreischt Marie. Schrill und laut hallt ihre Stimme in Mimis Kopf und es klingelt schmerzhaft in den Ohren.

»Lass mich in Ruhe«, murmelt sie daher und konzentriert sich auf das gleichmäßige Brummen des Autos. Gerade eben hat sie noch geträumt, dass sie auf einer Wiese steht und ihren Ohrring sucht. Vielleicht findet sie ihn, wenn sie weiterschlafen kann. Wenn man träumt, verarbeitet man irgendwas, meint Mama. Mimi hat sich erst letzte Woche Ohrringe stechen lassen. Vorher hat sie sich nie getraut, obwohl sie so gerne welche gehabt hätte. Aber nun ist sie endlich mutig genug gewesen. Papa hat ihr versprochen, dass es nur ganz kurz piksen wird. Da hat sie ihre Angst überwunden. Gott sei Dank, denn sie ist schon neun, und alle anderen Mädchen in ihrer Klasse geben immer furchtbar an mit ihren Blumen und Käfern und Schmetterlingen auf den Ohrläppchen. Sogar Marie hat schon Ohrringe und die ist erst vier! Jetzt hat Mimi auch welche. Es sind noch diese Medizinstecker oder wie man die nennt, aber sie sind dennoch hübsch. Sie sehen aus wie winzige Sonnen, mit klitzekleinen gelben Steinen in der silberfarbenen Fassung.

Wahrscheinlich muss Mimi das jetzt noch ein bisschen verarbeiten. In den Träumen. Es ist eben so, wie Mama das erklärt hat. Was sie verarbeitet, wenn ihr nachts Monster und wilde Tiere begegnen, die sie fressen wollen, weiß Mimi nicht. Aber auch das wird irgendeinen Sinn haben. Und solange sie jederzeit

zwischen Mama und Papa ins Bett krabbeln darf, kommt sie damit klar. Dorthin kommen die Ungeheuer nämlich nie.

Fast vier Stunden Autofahren. Ihre Schwester langweilt sich immer, wenn sie ihre Großeltern in Tirol besuchen. Für Mimi ist die Zeit jedoch schön. Die Fahrt dahin, nicht die Zeit dort. Denn dort müssen sie auf dem Schoß der Großeltern sitzen, obwohl Marie und sie schon viel zu groß dafür sind. Und sie haben da keine Spielsachen. Während die Erwachsenen Karten spielen, stöbern sie daher in den alten Büchern und Postkarten. Manchmal spielen sie, dass sie verwunschene Prinzessinnen sind. Doch wenn Marie Opas Münzsammlung hervorkramt, um den Prinzen für seine Heldentaten zu entlohnern, wird Mama meist streng und ermahnt die beiden, dass sie brav sein sollen.

Die Reise dagegen ist nicht langweilig. Zumindest nicht für Mimi. Sie genießt jede Minute in diesem kleinen, grünen Auto. Mimi fühlt sich geborgen und sicher. Papa ist ein guter Fahrer, findet sie. Egal, ob dicke Schneeflocken vom Himmel fallen oder der Regen auf das Dach prasselt und in großen Pfützen auf der Straße liegt. Ja! Papa ist der beste Autofahrer der Welt. Und mit ihr reisen die liebsten Menschen. Auch wenn Marie oft nervig ist, lieb hat sie ihre Schwester trotzdem.

Irgendwie hat Mimi das nagende Gefühl, dass ihre Schwester sie bald nicht mehr fragen wird, ob sie zusammen ›Ich sehe was, was du nicht siehst‹ spielen. Und daher wird sie jetzt auch nur noch ein paar Minuten schlummern und dann als Erstes mit der Farbe Grün anfangen. Die Bänder an Mimis Turnschuhen leuchten neongrün und Marie wird niemals auf die Idee kommen, dass die gemeint sind.

Das monotone Brummen des Motors, das auf der Autobahn immer lauter ist als sonst, lulkt Mimi ein. Sie lauscht dem Geräusch ganz angestrengt, damit sie die Stille im Auto nicht hören muss. Seit zwei Stunden versucht sie einzuschlafen. Seit zwei Stunden spricht

niemand in diesem Auto auf dem Weg nach Tirol. Seit zwei Stunden ist der Sitz neben ihr auf der Rückbank leer.

»Warum fahren wir überhaupt zu Oma und Opa?«, fragt Mimi leise.

»Weil man das so macht«, stöhnt Mama.

»Aber ...« Mimi weiß nicht mehr, was sie sagen soll. Papa lenkt den Wagen. Sein Kopf ist ganz gerade nach vorne gerichtet. Früher hatte er oft eine Hand bei Mama drüben und sie hielten sich so lange, bis er wieder schalten musste. Jetzt hält er das Lenkrad mit beiden Händen. Und obwohl Papa jetzt weniger lässig Auto fährt, fühlt Mimi sich noch genauso sicher wie früher. Nur bei Papa kann sie in aller Seelenruhe im Auto schlafen. Irgendwie ... Obwohl da dieses seltsame Gefühl in ihr aufkeimt. Ein ungutes – wie das letzte Mal, als sie nach Tirol gefahren sind. Es ist das letzte Mal, dachte sie damals. Sie hatte recht damit. Marie will nicht mehr spielen. Die liegt jetzt tot in ihrem kleinen weißen Sarg unter der Erde. Leon aus der Schule hat ihr verraten, dass ihre Schwester jetzt Würmerfutter ist. Mimi fragt sich seitdem, wie denn die Würmer überhaupt durch diese Holzkiste hineinkommen zu Marie. Das kann sie Mama nicht fragen und Papa auch nicht. Und sonst wüsste sie niemanden, der ihr das erklären könnte.

Nun denkt Mimi wieder, es ist das letzte Mal. Das letzte Mal, dass sie mit Papa im Auto fährt. Mit diesem Gefühl vergräbt sie sich noch tiefer in ihr kleines Kissen und will endlich einschlafen.

1 Mimi

Der Magnet in Form einer roten Paprika mit aufgemaltem Grinsegesicht fixierte den mittlerweile abgegriffenen Zettel am Kühlschrank. Manchmal starrte einen dieses Papier von der oberen linken Ecke des riesigen Kastens aus Edelstahl an. Meistens jedoch zierte es den Platz neben dem Griff. Mit jedem Öffnen lud der Papierschnipsel dazu ein, ihn herunterzunehmen und zu lesen. Die geschwungene Handschrift, die so viel Kraft und Entschlossenheit ausstrahlte, war Mimi vertraut, denn sie gehörte Konstantin. Seit er ihr die letzte bekannte Adresse ihres Vaters in die Hand gedrückt hatte, waren vier Monate vergangen. Seit vier Monaten hing die Notiz in ihrer Wohnung am Kühlschrank.

Mimi hatte sich zweimal ein Zugticket nach Passau gekauft, um dorthin zu fahren. Zweimal hatte sie Geld zum Fenster hinausgeworfen. Denn beide Male hatte sie, mit einer gepackten Tasche neben sich, wie erstarrt auf dem Schlafsofa gesessen; hatte die Uhr hypnotisiert und erleichtert durchgeatmet, wenn sie die Abfahrtszeit des Zuges darauf ablesen konnte; war dann aufgestanden, um ihre kleine Reisetasche wieder auszuräumen, und zur Tagesordnung übergegangen.

Konstantin verstand nicht, warum sie nicht gleich am ersten Tag, als sie in sein Auto gestiegen war und er ihr die Adresse überreicht hatte, mit ihm nach Passau gefahren war. Auch Greta erkundigte sich ab und zu, was sie daran hinderte, sich endlich aufzumachen, um ihren Vater zu besuchen. Den Vater, den sie ihr halbes Leben lang nicht mehr gesehen hatte und den sie so sehr vermisste. Und wenn selbst Greta Fragen stellte, war offensichtlich, dass Mimi sich seltsam verhielt.

Mimi hatte keine Antworten darauf. Sie war nicht sicher, was sie davon abhielt. Nichts stellte sie sich schöner und befreiender vor als den Moment, an dem sie ihren Vater

wiedersehen würde. Sie erinnerte sich an seinen Geruch. Den Duft nach Geborgenheit und Liebe. Ihr Papa war ihr sicherer Hafen gewesen, mehr noch als ihre Mutter. Und ganz plötzlich hatte sie alles verloren: erst Marie, dann ihre Eltern. Der Tod ihrer kleinen Schwester hatte die damals zehnjährige Mimi verwirrt und in einen Strudel aus Selbstvorwürfen manövriert. Maries Tod konnte sie aber weitaus besser aushalten als die Tatsache, zudem ihre Eltern zu verlieren. Während ihre Mama sich in ihrer Trauer auflöste wie eine Brause-tablette in einem Glas Wasser, brachte sie darüber hinaus Mimis Vater dazu, sich von ihnen abzuwenden. Er verließ die hysterische, trinkende Frau und das still vor sich hin leidende Kind, nachdem er einmal zu oft weggestoßen und fortgeschickt worden war.

Mimi war noch klein gewesen, jedoch alt genug, um zu verstehen, dass ihre Mutter ihr den Vater weggenommen hatte. Trotzdem hielt sie nach ihrem Umzug in ihre erste eigene Wohnung in der Stadt vor einem knappen Jahr lockeren Kontakt zu ihr und ihrem Heimatdorf Aigen-Schlägl im Mühlviertel. Mimi verabscheute sie für die Fehler, die sie gemacht hatte und noch immer machte. Aber sie konnte das Band nicht komplett kappen. Denn trotz allem blieb sie ihre Mutter.

Warum aber gelang es ihr nicht, sich mit ihrem Vater in Verbindung zu setzen? So lange hatte sie sich gewünscht, zu erfahren, wo er lebte. In ihrer Vorstellung hätte sie jede Reise auf sich genommen. Sie sah sich in Gedanken immer wieder im Flugzeug nach Kalifornien sitzen oder in einem Café in Kopenhagen auf ihn warten. Und nun, da sie endlich einen griffigen Anhaltspunkt zu seinem Aufenthaltsort in Händen hielt, hatte sie nichts Besseres zu tun, als diesen gut sichtbar am Kühlschrank anzubringen. Ohne Konstantins Bemühungen würde sie sich in ihrer sehnsüchtigen Vorstellung immer

noch auf den Weg machen, um ihren Vater zu treffen. Seit dem Tag, an dem er ihr diesen entscheidenden Hinweis in die Hand gedrückt hatte, gab es diese Tagträume nicht mehr.

Als Konstantin ihr am Weihnachtsabend den Schlüssel zu seiner Wohnung überreichen wollte, konnte sie die Erleuchtung als Gewissheit in jeder Faser ihres Körpers fühlen. So lange hatte sie sich darüber Gedanken gemacht, ob sie mit einem Mann wie ihm glücklich werden konnte und ob sie ihm jemals genug sein würde. Sie, das Mädchen vom Land, er, der toughe Rechtsanwalt, der vorzugsweise mit der Großstadtelite verkehrte. Doch beim Anblick des Schlüssels hatte sie die alles verändernde Eingebung: Sie würde bloß sich selbst genügen müssen. Wollte sie mit Konstantin oder überhaupt irgendeinem Mann glücklich werden, musste sie erst zu sich selbst finden und endlich anfangen, das Leben nach ihren Vorstellungen zu führen. Auch wenn sie bereits als Kind gezwungen gewesen war, sich selbst durchzuschlagen, weil sie von zuhause mit keinerlei Unterstützung hatte rechnen können, war sie nie selbstbewusst genug gewesen, sich an erster Stelle zu sehen. Sie stand in so vielen dunklen Ecken, die das Leben ihr bereithielt: im Schatten des Todes ihrer Schwester, im Schatten ihrer Vergangenheit, im Schatten der Fürsorge von Alex sowie seiner Eltern – und letztendlich zum Teil im Schatten ihres Selbstmitleids. Und ihre gelegentlichen Panikattacken verstärkten das Gefühl der Hilflosigkeit.

Bei Konstantin einzuziehen wäre der logische Schritt gewesen. Aber sie hatte von einer Sekunde auf die andere beschlossen, die Richtung zu wechseln. Diese Chance erkannt zu haben, ließ sie erleichtert aufatmen.

Ihr Freund war im Gegensatz dazu zunächst verwirrt. In einem ausführlichen Gespräch öffnete sie sich ihm und erzählte von ihrer Vergangenheit. Sie war davon überzeugt, dass Konstantins Stolz verletzt war, auch wenn er ihr sein

Verständnis zugesichert hatte. Es dauerte eine Weile, bis er ihre Abfuhr verkraftet hatte. Einen vom Leben verwöhnten Mann, dem nie etwas verwehrt geblieben war, kränkte es, wenn es plötzlich nicht nach seinen Vorstellungen lief. Das wusste Mimi. Doch sie blieb hart auf ihrem neu eingeschlagenen Kurs. Die Befürchtung, dass es Konstantin mit ihr zu anstrengend werden könnte, verdrängte sie. Ihre Prioritäten waren klar gesetzt und sie musste dieses Risiko eingehen.

Einige Monate später hatte er ihr den Zettel mit der Adresse überreicht. Mimi erinnerte sich an diesen Augenblick. Nicht nur, dass sie ihrem Vater dadurch einen entscheidenden Schritt nähergekommen war, rührte sie. Dass Konstantin einen seiner besten Privatermittler auf die Suche nach einem spurlos verschwundenen Mann angesetzt hatte, zeigte Mimi, wie ernst es ihm mit ihr war. Ihm war offensichtlich klar, dass sie sich ihrem neuen Dasein in der Stadt und dadurch auch ihm niemals öffnen konnte, solange diese gewaltigen Fragezeichen aus der Vergangenheit über ihr schwebten. Der Detektiv, ein ehemaliger Polizist, hatte sich auf Spurensuche begeben und nach wochenlanger Recherche eine vollständige Anschrift abgeliefert: die letzte bekannte Adresse, bei der Stefan Lenz gemeldet war. Ob er noch immer dort lebte oder weitergezogen war, wusste Mimi nicht. Auch wenn es leicht für sie gewesen wäre, es herauszufinden.

Mimi löste den Blick von dem Zettel, öffnete den Kühlschrank und nahm eine Cola light heraus. Das laute Zischen beim Öffnen der Dose durchschnitt die Stille in der Wohnung. In großen Schlucken leerte sie das Getränk. Die Hitze in der Stadt war ungewohnt für sie, denn auf dem Land wehte immer ein leichter Wind und in den Wäldern war es schattig und herrlich frisch. Die Große Mühl schleuste eisiges Quellwasser durch die Landschaft und kühlte den Boden und die Luft. Selbst im Hochsommer trug man morgens eine Weste,

wenn man das Haus verließ, damit man sich nicht verkühlte.
Hier in der Stadt wollte sie am liebsten mitten in der Nacht
nackt auf die Straße laufen, in der Hoffnung auf einen
lauen Wind.

2 Georg

Der neue Drehstuhl in Georgs Büro fühlte sich ungewohnt an. Die Rückenlehne war noch steif und die Armlehnen waren zu schmal. Wenn Georg seine Arme darauf betrachtete, wirkten sie wackelig. Die Haut quoll an den Seiten hinunter wie Strudelteig. Er hatte in München zu wenig Energie in seinen Körper investiert, sich zu sehr gehen lassen. Nun würde er zurückfinden in die alten Routinen. Er wollte wieder Sport treiben und auf seine Ernährung achten. Heute Nachmittag hatte er einen Termin bei seiner Kosmetikerin, die ihm die furchtbaren Hautunreinheiten ausquetschen würde. Dann stand noch ein Ganzkörperwaxing auf dem Programm. Und vor dem ganzen Prozedere ein Treffen zum Mittagessen mit seinem Freund Jan. Es fehlte nicht viel und er würde wieder der Alte sein. Wären die Armlehnen so breit wie bei seinem früheren Sessel, den er damals hier zurückgelassen hatte, würde ihn der Anblick nicht so irritieren. Sie hatten mehr Platz geboten.

Er sehnte sich nach dem alten Bürostuhl. Dennoch war dieser das Erste gewesen, das nach Georgs Rückkehr ins Parkhotel aus dem Büro geflogen war. Niemals hätte er sich dazu überwinden können, sich auf den Sessel zu setzen, auf dem erst sein Cousin Philipp den Hotelbetrieb ins Chaos gestürzt und danach sein Vater seinen fetten Soyer-Hintern platziert hatte. Der alte Soyer, der Möchtegern-Retter. Nur kurz war er breitärschig durch das Hotel stolziert. Jetzt war Georg wieder da.

Dem Stuhl folgten die Schreibunterlage, die benutzten Kaffeetassen, sämtliche Kugelschreiber und das Festnetztelefon. Ekelhaft. Er hatte die eingetrockneten Spucketröpfchen seines gelackten Cousins darauf gesehen, genauso wie den wütenden Mundschaum seines Vaters, der sich gebildet hatte,

wenn er jemanden angeschrien hatte. Niemand würde die beiden vermissen. Georg schon gar nicht.

Was man nicht erlauben kann, muss man erwarten können, hatte Großvater immer gemeint. Und genau so war es gekommen. Endlich saß Georg an den Schalthebeln der Soyer-Group. Er war an seinem Ziel angelangt. Als er darüber in Kenntnis gesetzt worden war, hatte er keine Sekunde lang gezögert. Er hatte seine Sachen zusammengepackt, den Mietvertrag für die reizende Stadtwohnung mitten in München aufgelöst und war nach Linz zurückgekehrt. Der Abschied von München war ihm leichtgefallen. Neue, oberflächliche Bekannte hatte er gar nicht über seine Abreise informiert. Der betörenden Denise, die er beinahe vom ersten Tag an regelmäßig getroffen hatte, hatte er eine WhatsApp-Nachricht geschickt. Aber anstatt ihn anzuflehen, nicht zu gehen oder mit ihm nach Linz ziehen zu dürfen, war nichts gekommen. Schweigen. Keine Antwort. Ein paar Tage hatte ihn das gestört, denn was bildete diese Kuh sich eigentlich ein? So einen wie ihn würde sie so schnell nicht mehr finden!

Die Munich Business School hatte volles Verständnis für seine Verpflichtungen gezeigt. Man stellte das auf ihn persönlich zugeschnittene Trainingsprogramm, zu dem sein Vater ihn verdonnert hatte, um ihn loszuwerden, kurzerhand auf E-Learning um. Obwohl er seine neue Verantwortung von überall auf der Welt wahrnehmen konnte, kam für ihn von Beginn an nur Linz in Frage.

Dort waren seine Freunde, dort war Marleen. Also Greta. Herauszufinden, dass Marleen eigentlich Greta Marleen hieß und die Zwillingsschwester seines besten Freundes Konstantin war, hatte ihn umgehauen. Und die Tatsache, dass ausgerechnet sie die Unbekannte auf seinem Lieblingsfoto war – dem großen Bild, das im Schlafzimmer seiner Stadtvilla hing; dem Bild, das er während einer Dienstreise in einer italienischen